

Militärordinariat der Republik Österreich



A M T S B L A T T

Jahrgang 2026

Wien, 1. Juli 2026

2. Folge

INHALTSVERZEICHNIS

a) *Verlautbarungen von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIV.*

1. Botschaft von Papst Leo XIV. zum 4. Welttag der Kranken am 11. Februar 2026 3
2. Botschaft von Papst Leo XIV. zum 100. Weltmissionssonntag 5
3. Ansprache von Papst Leo XIV. an die Teilnehmer
der Veranstaltungen des Militärordinariates für Italien 9
4. Botschaft des Heiligen Vaters Leo XIV. zum 63. Weltgebetstag um
geistliche Berufungen am 26. April 2026 10
5. Botschaft von Papst Leo XIV. zum zehnten Jahrestag des nachsynodalen
Apostolischen Schreibens Amoris Laetitia 13

b) *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls*

6. Dikasterium für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung 15
7. Außerordentliches "Heiliges Jahr 2026" mit vollkommenem Ablass 15

c) *Verlautbarungen der Österr. Bischofskonferenz*

8. Amtsblätter der Österr. Bischofskonferenz (link) 17
9. Texte der liturgischen Kommission für Österreich 18

d) *Verlautbarungen des Militärordinarius für Österreich*

10. Lourdesbotschaft 2026 18
11. Orden vom hl. Georg - Auszeichnungen der Militärdiözese für Österreich 19

e) *Personalnachrichten*

12. Beförderungen, Ernennungen, Auszeichnungen 19
- Aufnahme und Beendigung, Ruhestand, Todesfall 20

IMPRESSUM

Herausgeber, Inhaber, Verleger:
Militärordinariat
1070 Wien, Mariahilfer Straße 24
Tel.: 050201 10 68043
eMail: mail@mildioz.at
www.mildioz.at

Für den Inhalt verantwortlich:
Militärerzdekan Dr. Harald TRIPP MA, lic.iur.can., Ordinariatskanzler



a) Verlautbarungen Seiner Heiligkeit Papst Leo XIV.

1.

Botschaft von Papst Leo XIV. zum 4. Welttag der Kranken 11. Februar 2026

*Das Mitgefühl des Samariters:
Lieben, indem man das Leid des anderen
mitträgt*

Liebe Brüder und Schwestern,

der 34. Welttag der Kranken wird am 11. Februar 2026 feierlich in Chiclayo, Peru, begangen. Aus diesem Anlass möchte ich erneut das Bild des barmherzigen Samariters aufgreifen, das immer aktuell ist und es uns ermöglicht, die Schönheit der Liebe und die soziale Dimension des Mitgefühls wiederzuentdecken und unsere Aufmerksamkeit auf die Bedürftigen und die Leidenden, wie etwa die Kranken, zu richten.

Wir alle haben diesen bewegenden Text aus dem Lukasevangelium gehört und gelesen (vgl. Lk 10,25-37). Jesus antwortet einem Gesetzeslehrer, der ihn fragt, wer denn der zu liebende Nächste sei, indem er eine Geschichte erzählt: Ein Mann, der von Jerusalem nach Jericho unterwegs war, wurde von Räubern überfallen und halbtot liegen gelassen. Ein Priester und ein Levit gingen vorbei, aber ein Samariter hatte Mitleid mit ihm, verband seine Wunden, brachte ihn in eine Herberge und bezahlte für seine Pflege. Ich möchte diese Bibelstelle mit dem hermeneutischen Schlüssel der Enzyklika *Fratelli tutti* meines geschätzten Vorgängers Papst Franziskus reflektieren, in der Mitgefühl und Erbarmen gegenüber Bedürftigen sich nicht auf ein rein individuelles Bemühen beschränken, sondern sich in einer Beziehung verwirklichen: zum bedürftigen Bruder und zur bedürftigen Schwester, zu denen, die sich ihrer annehmen und – als Grundlage – zu Gott, der uns seine Liebe schenkt.

1. Das Geschenk der Begegnung: die Freude, Nähe zu schenken und für andere da zu sein

Wir leben in einer Kultur, die von Schnelligkeit, Unmittelbarkeit und Eile geprägt ist, aber auch von einer Wegwerfmentalität und Gleichgültigkeit, was

uns daran hindert, aufeinander zuzugehen und innezuhalten, um die Nöte und das Leid um uns herum wahrzunehmen. Das Gleichnis erzählt, dass der Samariter, als er den Verletzten sah, nicht „vorüberging“, sondern einen offenen und aufmerksamen Blick für ihn hatte, den Blick Jesu, der ihn zu menschlicher Nähe und Solidarität bewegte. Der Samariter »blieb stehen, schenkte ihm seine Nähe, pflegte ihn mit eigenen Händen, zahlte aus eigener Tasche und kümmerte sich um ihn. Vor allem hat er [...] ihm seine Zeit geschenkt«. [1] Jesus lehrt nicht, wer der Nächste ist, sondern wie man zum Nächsten wird, das heißt, wie wir selbst Nähe zeigen können. [2] In diesem Zusammenhang können wir mit Augustinus feststellen, dass der Herr nicht darüber belehren wollte, wer der Nächste dieses Mannes war, sondern wem er selbst zum Nächsten werden sollte. Denn niemand ist einem anderen ein Nächster, solange er sich ihm nicht freiwillig nähert. Daher wurde derjenige zum Nächsten, der Barmherzigkeit erwies. [3]

Die Liebe ist nicht passiv, sie geht auf den anderen zu. Ob man zum Nächsten wird, hängt nicht von physischer oder sozialer Nähe ab, sondern von der Entscheidung zu lieben. Deshalb macht sich der Christ zum Nächsten des Leidenden und folgt damit dem Beispiel Christi, dem wahren göttlichen Samariter, der für die verwundete Menschheit zum Nächsten wurde. Es handelt sich nicht um bloße Gesten der Menschenfreundlichkeit, sondern um Zeichen, an denen man erkennen kann, dass die persönliche Anteilnahme am Leiden der anderen Selbsthingabe bedeutet, dass es darum geht, über das Stillen von Bedürfnissen hinauszugehen, sodass wir selbst Teil der Gabe werden. [4] Diese Nächstenliebe speist sich notwendigerweise aus der Begegnung mit Christus, der aus Liebe sein Leben für uns hingegeben hat. Das hat der heilige Franziskus sehr schön deutlich gemacht, als er über seine Begegnung mit den Aussätzigen sagte: »Und der Herr selbst hat mich unter sie geführt«, [5] weil er durch sie die Wonne des Lebens entdeckt hatte.

Das Geschenk der Begegnung entspringt der Verbindung mit Jesus Christus, in dem wir den barmherzigen Samariter erkennen, der uns das ewige Heil gebracht hat und den wir gegenwärtig machen, wenn wir uns dem verletzten Bruder, der verletzten Schwester zuwenden. Der heilige Ambrosius sagte: »Weil uns nun niemand nähersteht als der, welcher unsere Wunden heilte, so lasst uns

ihn lieben als den Herrn, lieben auch als den Nächsten! Denn nichts steht sich so, wie das Haupt den Gliedern, am nächsten. Lasst uns auch jenen lieben, der ein Nachahmer Christi ist! Lasst uns jenen lieben, der schon wegen der Leibeseinheit mit der Not des Nächsten Mitleid empfindet!« [6] Eins sein in dem Einen, im Nahesein, im Dasein, in der empfangenen und weitergegebenen Liebe, und wie der heilige Franziskus die Wonne genießen, ihm begegnet zu sein.

2. Die gemeinsame Aufgabe in der Krankenpflege

Der Heilige Lukas fährt fort und sagt, dass der Samariter „Mitleid hatte“. Mitleid zu empfinden, meint ein tiefes Gefühl, das zum Handeln bewegt. Es ist ein Gefühl, das aus dem Inneren kommt und uns dazu bringt, anderen in ihrem Leid zu helfen. In diesem Gleichnis ist Mitgefühl das charakteristische Merkmal aktiver Liebe. Es ist weder theoretisch noch sentimental, sondern äußert sich in konkreten Gesten: Der Samariter nähert sich, er behandelt die Wunden, er kümmert sich und nimmt sich an. Aber Achtung, er tut dies nicht allein, als Einzelperson: »Der Samariter suchte einen Gastgeber, der sich um jenen Mann kümmern konnte; genauso sind auch wir gerufen, andere einzuladen und uns in einem „Wir“ zu begegnen, das stärker ist als die Summe der kleinen Einzelpersonen«. [7] Ich selbst habe in meiner Erfahrung als Missionar und Bischof in Peru festgestellt, dass viele Menschen Barmherzigkeit und Mitgefühl im Stil des Samariters und des Wirtes teilen. Die Familienangehörigen, die Nachbarn, das Personal wie auch die Seelsorger im Gesundheitswesen und viele andere, die innehalten, sich nähern, pflegen, Lasten tragen, begleiten und von ihrem Besitz geben, verleihen dem Mitgefühl eine soziale Dimension. Diese Erfahrung, die sich in einem Beziehungsgeflecht verwirklicht, geht über das rein individuelle Engagement hinaus. So habe ich in der Apostolischen Exhortation *Dilexite* die Pflege der Kranken nicht nur als „wichtigen Teil“ der Sendung der Kirche bezeichnet, sondern als echte »kirchliche Handlung« (Nr. 49). Darin zitierte ich den heiligen Cyprian, um zu zeigen, wie wir in dieser Dimension die Gesundheit unserer Gesellschaft überprüfen können: »Diese Pest und Seuche, die so schrecklich und verderblich erscheint, [erforscht] die Gerechtigkeit jedes einzelnen [...] und [prüft] die Herzen des Menschengeschlechts daraufhin [...], ob die Gesunden den Kranken

dienen, ob die Verwandten ihre Angehörigen innig lieben, ob die Herren sich ihrer leidenden Diener erbarmen, ob die Ärzte die um Hilfe flehenden Kranken nicht im Stiche lassen«. [8]

Eins zu sein in dem Einen setzt voraus, dass wir uns wirklich als Glieder eines Leibes fühlen, in dem wir gemäß unserer jeweiligen Berufung das Mitgefühl des Herrn für das Leiden aller Menschen weitergeben. [9] Mehr noch, der Schmerz, der uns bewegt, ist kein fremder Schmerz, sondern der Schmerz eines Gliedes unseres eigenen Leibes, zu dem uns unser Haupt zum Wohl aller sendet. In diesem Sinne vereint er sich mit dem Schmerz Christi und trägt, sofern er im christlichen Sinne aufgeopfert wird, zur Erfüllung des Gebets des Erlösers für die Einheit aller bei. [10]

3. Stets von der Liebe zu Gott bewegt, um uns selbst und unseren Mitmenschen zu begegnen

In dem Doppelgebot »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deiner ganzen Kraft und deinem ganzen Denken, und deinen Nächsten wie dich selbst« (Lk 10,27) können wir den Vorrang der Liebe zu Gott erkennen und ihre direkte Auswirkung auf die Art und Weise, wie der Mensch in all seinen Dimensionen liebt und Beziehungen pflegt. »Die Nächstenliebe ist der greifbare Beweis für die Echtheit der Liebe zu Gott, wie der Apostel Johannes bezeugt: „Niemand hat Gott je geschaut; wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns und seine Liebe ist in uns vollendet. [...] Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm“ (1 Joh 4,12.16)«. [11] Auch wenn diese Liebe unterschiedliche Adressaten hat – Gott, den Nächsten und sich selbst – und wir sie in diesem Sinne als unterschiedliche Formen der Liebe verstehen können, sind diese doch immer untrennbar miteinander verbunden. [12] Der Vorrang der göttlichen Liebe impliziert, dass das Handeln des Menschen ohne Eigeninteresse oder Belohnung erfolgt, sondern Ausdruck einer Liebe ist, die über rituelle Normen hinausgeht und zu einem wahren Gottesdienst wird: Dem Nächsten zu dienen bedeutet, Gott im konkreten Handeln zu lieben. [13]

Diese Dimension ermöglicht es auch, zu verstehen, was es bedeutet, sich selbst zu lieben. Es bedeutet, dass wir uns davon lösen, unser Selbstwertgefühl oder das Bewusstsein

unserer eigenen Würde auf Stereotypen wie Erfolg, Karriere, gesellschaftliche Stellung oder Abstammung zu gründen, [14] und stattdessen unseren Platz vor Gott und unseren Mitmenschen wiederfinden. Benedikt XVI. sagte: »Der Mensch als Geschöpf von geistiger Natur verwirklicht sich in zwischenmenschlichen Beziehungen. Je echter er diese lebt, desto mehr reift auch seine eigene persönliche Identität. Nicht durch Absonderung bringt sich der Mensch selber zur Geltung, sondern wenn er sich in Beziehung zu den anderen und zu Gott setzt«. [15]

Liebe Brüder und Schwestern, »das wahre Heilmittel für die Wunden der Menschheit ist eine Lebensweise, die auf geschwisterlicher Liebe basiert, die in der Liebe Gottes wurzelt«. [16] Ich wünsche mir von ganzem Herzen, dass diese geschwisterliche, „samaritanische“, integrative, mutige, engagierte und solidarische Dimension, die ihre tiefste Wurzel in unserer Vereinigung mit Gott im Glauben an Jesus Christus hat, in unserer christlichen Lebensweise niemals fehlen möge. Entflammt von dieser göttlichen Liebe können wir uns wirklich für alle Leidenden einsetzen, insbesondere für unsere kranken, alten und leidgeprüften Brüder und Schwestern.

Erheben wir unser Gebet zur seligen Jungfrau Maria, Heil der Kranken. Bitten wir um ihre Hilfe für alle Leidenden, für alle, die Mitgefühl, ein offenes Ohr und Trost brauchen, und flehen wir sie mit diesem alten Gebet, das in der Familie gebetet wurde, um ihre Fürsprache für alle an, die krank sind und leiden:

*Liebe Mutter, geh nicht weg,
wende deinen Blick nicht von mir ab.
Begleite mich auf allen Wegen
und lass mich nie allein.
Da du mich beschützt
wie eine wahre Mutter,
erwirke mir den Segen des Vaters,
des Sohnes und des Heiligen Geistes.*

Ich erteile meinen apostolischen Segen von Herzen allen Kranken, ihren Familien, denen, die sie pflegen, den Mitarbeitern im Gesundheitswesen, den in der Kranken-pastoral Tätigen und besonders denen, die an diesem Welttag der Kranken teilnehmen.

Aus dem Vatikan, am 13. Januar 2026

LEO PP. XIV

- [1] Franziskus, Enzyklika Fratelli tutti (3. Oktober 2020), 63.
- [2] Vgl. ebd., 80–82.
- [3] Vgl. Augustinus, Sermo 171, 2; 179 A, 7.
- [4] Vgl. Benedikt XVI., Enzyklika Deus caritas est (25. Dezember 2005), 34; Hl. Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben Salvifici doloris (11. Februar 1984), 28.
- [5] Hl. Franz von Assisi, Testament, 2.
- [6] Hl. Ambrosius, Lukaskommentar mit Ausschluss der Leidensgeschichte, VII, 84.
- [7] Franziskus, Enzyklika Fratelli tutti (3. Oktober 2020), 78.
- [8] Hl. Cyprian von Karthago, Über die Sterblichkeit, 16.
- [9] Vgl. Hl. Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben Salvifici doloris (11. Februar 1984), 24.
- [10] Vgl. ebd., 31.
- [11] Apostolische Exhortation Dilexi te (4. Oktober 2025), 26.
- [12] Vgl. ebd.
- [13] Vgl. Franziskus, Enzyklika Fratelli tutti (3. Oktober 2020), 79.
- [14] Vgl. ebd., 101.
- [15] Benedikt XVI., Enzyklika Caritas in veritate (29. Juni 2009), 53.
- [16] Franziskus, Botschaft an die Teilnehmer des 33. Internationalen Jugendfestivals (MLADIFEST), Medjugorje, 1.-6. August 2022 (16. Juli 2022).

2.

Botschaft von Papst Leo XIV. zum 100. Weltmissionssonntag

Eins in Christus, vereint in der Mission

Liebe Brüder und Schwestern!

In diesem Jahr 2026 wird der von Papst Pius XI. eingeführte und in der Kirche sehr geschätzte Weltmissionssonntag zum 100. Mal begangen. Ich habe dafür das Thema »Eins in Christus, vereint in der Mission« gewählt. Nach dem Heiligen Jahr möchte ich die ganze Kirche ermutigen, mit Freude und Eifer im Heiligen Geist den missionarischen Weg fortzusetzen. Dazu braucht es in Christus geeinte Herzen, versöhnte Gemeinschaften und von allen die Bereitschaft zur großzügigen und vertrauensvollen Zusammenarbeit.

Beim Nachdenken über unser Eins-Sein in Christus und unser Vereint-Sein-in-der-Mission wollen wir uns von der göttlichen Gnade leiten und inspirieren lassen, um »das Feuer der missionarischen Berufung in uns zu erneuern« und gemeinsam im Engagement für die Evangelisierung voranzukommen, in »einem neuen missionarischen Zeitalter« in der Geschichte der Kirche (Predigt bei der heiligen Messe zur Heiligjahrfeier der

Missionare und der Migranten, 5. Oktober 2025).

1. Eins in Christus. Missionarische Jünger, vereint in ihm und mit den Brüdern und Schwestern

Im Zentrum der Mission steht das Geheimnis der Vereinigung mit Christus. Vor seinem Leiden betete Jesus zum Vater: »Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein« (Joh 17,21). In diesen Worten wird der tiefste Wunsch Jesu, unseres Herrn, und zugleich die Identität der Kirche sichtbar, die die Gemeinschaft seiner Jünger ist, die aus der Dreifaltigkeit hervorgeht und aus und in der Dreifaltigkeit lebt, im Dienste der Geschwisterlichkeit aller Menschen und der Harmonie mit allen Geschöpfen.

Das Christsein ist nicht in erster Linie eine Reihe von Praktiken oder Ideen: Es ist ein Leben in der Einheit mit Christus, in der wir an der Relation des Sohnes mit dem Vater im Heiligen Geist teilhaben. Es bedeutet, in Christus zu bleiben wie die Reben am Weinstock (vgl. Joh 15,4), eingetaucht in das Leben der Dreifaltigkeit. Aus dieser Einheit entspringt die Gemeinschaft unter den Gläubigen und jede missionarische Fruchtbarkeit. Ja, »die communio [ist] zugleich Quelle und Frucht der Sendung«, wie der heilige Johannes Paul II. lehrte (Apostolisches Schreiben *Christifideles laici*, 32).

Deshalb besteht die erste missionarische Verantwortung der Kirche darin, die geistliche und geschwisterliche Einheit ihrer Glieder zu erneuern und lebendig zu erhalten. In vielen Situationen erleben wir Konflikte, Polarisierungen, Missverständnisse und gegenseitiges Misstrauen. Wenn dies auch in unseren Gemeinschaften geschieht, schwächt es ihr Zeugnis. Der Evangelisierungsauftrag, den Christus den Jüngern anvertraut hat, erfordert vor allem versöhnte Herzen, die nach Gemeinschaft streben. In diesem Sinne wird es von Bedeutung sein, die ökumenischen Beziehungen zu allen christlichen Kirchen zu intensivieren und dabei auch die Chancen zu nutzen, die sich aus der gemeinsamen Feier des 1700. Jahrestages des Konzils von Nizäa ergeben haben.

Schließlich – aber nicht weniger wichtig – ruft uns das „Einssein in Christus“ dazu auf, unseren Blick stets auf den Herrn zu richten,

damit er wirklich im Zentrum unseres persönlichen und gemeinschaftlichen Lebens, jedes Wortes, jeder Handlung und jeder zwischenmenschlichen Beziehung steht, sodass wir voller Staunen sagen können: »Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir« (Gal 2,20). Dies wird möglich im beständigen Hören auf sein Wort und durch die Gnade der Sakramente, um lebendige Bausteine der Kirche zu sein, die heute aufgerufen ist, die Grundanliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils und des nachfolgenden päpstlichen Lehramtes, insbesondere das von Papst Franziskus, aufzugreifen. Wie der heilige Paulus sagt: »Wir verkünden nämlich nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn« (2 Kor 4,5). Ich wiederhole daher die Worte des heiligen Paul VI.: »Es gibt keine wirkliche Evangelisierung, wenn nicht der Name, die Lehre, das Leben, die Verheißungen, das Reich, das Geheimnis von Jesus von Nazaret, des Sohnes Gottes, verkündet werden« (Apostolisches Schreiben *Evangelii nuntiandi*, 22). Dieser Prozess echter Evangelisierung beginnt im Herzen jedes Christen und erstreckt sich dann auf die ganze Menschheit.

Je mehr wir also in Christus vereint sind, desto mehr können wir gemeinsam die Sendung erfüllen, die er uns anvertraut.

2. Vereint in der Mission. Damit die Welt an Christus, den Herrn, glaubt

Die Einheit der Jünger ist kein Selbstzweck: Sie ist auf die Sendung ausgerichtet. Jesus sagt dies ganz klar: »Damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.« (Joh 17,21). Erst im Zeugnis einer versöhnten, geschwisterlichen und solidarischen Gemeinschaft entfaltet die Verkündigung des Evangeliums ihre volle kommunikative Kraft.

In dieser Hinsicht verdient das Motto des seligen Paolo Manna Beachtung: »Die ganze Kirche für die Bekehrung der ganzen Welt«. Es bringt das Ideal auf den Punkt, das 1916 zur Gründung der Päpstlichen Missionsvereinigung führte. Ihr gilt anlässlich ihres 110-jährigen Bestehens meine Anerkennung und mein Segen für ihr Engagement, den missionarischen Geist von Priestern, Ordensleuten und Laien zu beleben und zu formen und die Vereinigung aller an der Evangelisierung beteiligten Kräfte zu fördern. Kein Getaufter ist nämlich von der Mission ausgeschlossen oder ihr gegenüber gleichgültig: alle, also jeder entsprechend seiner Berufung und seiner Lebenssituation,

nehmen an dem großen Werk teil, das Christus seiner Kirche anvertraut. Papst Franziskus hat mehrfach daran erinnert, dass die Verkündigung des Evangeliums immer ein gemeinsames, gemeinschaftliches, synodales Handeln ist.

Deshalb bedeutet Einheit in der Sendung, die Spiritualität der Gemeinschaft und der missionarischen Zusammenarbeit zu bewahren und zu pflegen. Indem wir jeden Tag in dieser Haltung wachsen, lernen wir mit Gottes Gnade, unsere Brüder und Schwestern immer mehr mit den Augen des Glaubens zu sehen, mit Freude das Gute zu erkennen, das der Heilige Geist in jedem wirkt, die Verschiedenheit als Reichtum anzunehmen, die Lasten der anderen zu tragen und immer die Einheit zu suchen, die von oben kommt. Denn wir alle haben gemeinsam eine einzige Sendung von »einem Herrn, einem Glauben, einer Taufe, einem Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist« (vgl. Eph 4,1-6). Diese Spiritualität ist die alltägliche Form der missionarischen Nachfolge. Sie hilft uns, eine universale Sicht des Evangelisationsauftrages der Kirche wiederzugewinnen und die Zersplitterung der Bemühungen und die spaltenden Gruppenbildungen wie die „des Paulus“, „des Apollos“ unter den Anhängern des einen Herrn zu überwinden (vgl. 1 Kor 1,10-12).

Die missionarische Einheit ist natürlich nicht als Uniformität zu verstehen, sondern als Zusammenwirken verschiedener Charismen für dasselbe Ziel: die Liebe Christi sichtbar zu machen und alle zur Begegnung mit ihm einzuladen. Die Evangelisierung verwirklicht sich, wenn die lokalen Gemeinschaften miteinander zusammenarbeiten und wenn kulturelle, spirituelle und liturgische Unterschiede sich voll und ganz und harmonisch in demselben Glauben ausdrücken. Ich ermutige daher die kirchlichen Institutionen und Einrichtungen, das Gefühl der missionarischen Gemeinschaft der Kirche zu stärken und mit Kreativität konkrete Wege der Zusammenarbeit untereinander für und in der Mission zu entwickeln.

In diesem Zusammenhang danke ich den Päpstlichen Missionswerken für ihren Dienst an der missionarischen Zusammenarbeit, den ich bereits während meines Wirkens in Peru anerkennend erfahren habe. Diese Werke – das Missionswerk der Glaubensverbreitung, das Kindermissionswerk, das Missionswerk

des Heiligen Apostels Petrus und die Missionsvereinigung – nähren und formen weiterhin das missionarische Bewusstsein der Gläubigen, von Klein und Groß, und fördern ein Netzwerk des Gebets und der Nächstenliebe, das die Gemeinschaften der ganzen Welt verbindet. Es ist bezeichnend, dass die Gründerin des Missionswerkes der Glaubensverbreitung, die selige Pauline Marie Jaricot, vor zweihundert Jahren den Lebendigen Rosenkranz ins Leben gerufen hat, der auch heute noch viele Gläubige in Gebetsgruppen aus der Ferne zusammenbringt, um für alle spirituellen und missionarischen Anliegen zu beten. Es sei auch daran erinnert, dass Pius XI. auf Vorschlag des Missionswerkes der Glaubensverbreitung 1926 den Weltmissionssonntag ins Leben rief, dessen jährliche Kollekte im Namen des Papstes für die verschiedenen Bedürfnisse der kirchlichen Mission verteilt wird. Die vier Werke spielen also insgesamt und jedes für sich in seiner Besonderheit nach wie vor eine wertvolle Rolle für die gesamte Kirche. Sie sind ein lebendiges Zeichen der Einheit und der kirchlichen Missionsgemeinschaft. Ich lade alle ein, mit ihnen dankbar zusammenzuarbeiten.

3. Mission der Liebe. Die treue Liebe Gottes verkünden, leben und weitergeben

Einheit ist die Voraussetzung für die Mission, die Liebe ist ihr Inhalt. Die Frohe Botschaft, die wir der Welt verkünden sollen, ist kein abstraktes Ideal: Es ist das Evangelium der treuen Liebe Gottes, die im Antlitz und im Leben Jesu Christi Gestalt angenommen hat.

Die Mission der Jünger und der ganzen Kirche ist die Fortsetzung der Sendung Christi im Heiligen Geist: eine Sendung, die aus der Liebe entsteht, in der Liebe gelebt wird und zur Liebe führt. So schließt der Herr selbst sein großes Gebet zum Vater vor seinem Leiden, nachdem er um die Einheit der Jünger gebetet hat, mit den Worten ab: »damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und ich in ihnen bin« (Joh 17,26). Die Apostel verkünden also das Evangelium, gedrängt von der Liebe Christi und für Christus (vgl. 2 Kor 5,14). Ebenso haben im Laufe der Jahrhunderte Scharen von Christen, Märtyrern, Bekenner und Missionaren ihr Leben gegeben, um diese göttliche Liebe der Welt bekannt zu machen. So setzt sich die Evangelisierungsmission der Kirche unter der Führung des Heiligen Geistes, des Geistes der Liebe, bis zum Ende der Zeiten fort.

Deshalb möchte ich ganz besonders den Missionaren und Missionarinnen von heute danken: Menschen, die wie der heilige Franz Xaver ihre Heimat, ihre Familie und jede Sicherheit verlassen haben, um das Evangelium zu verkünden und Christus und seine Liebe an Orte zu bringen, die oft schwierig, arm, von Konflikten geprägt oder kulturell fremd sind. Sie verschenken sich weiterhin mit Freude trotz Widrigkeiten und menschlichen Grenzen, weil sie wissen, dass Christus selbst mit seinem Evangelium der größte Reichtum ist, den es zu teilen gilt. Mit ihrer Beharrlichkeit zeigen sie, dass die Liebe Gottes stärker ist als jede Barriere. Die Welt braucht noch immer diese mutigen Zeugen Christi und die kirchlichen Gemeinschaften brauchen noch immer neue missionarische Berufungen, die uns stets am Herzen liegen müssen und für die wir unablässig zum Vater beten müssen. Möge er uns die Gabe junger Menschen und Erwachsener schenken, die bereit sind, alles zu verlassen, um Christus auf dem Weg der Evangelisierung bis an die Enden der Erde zu folgen!

In Bewunderung für die Missionare und Missionarinnen richte ich einen besonderen Appell an die gesamte Kirche: Verbinden wir uns alle mit ihnen im Evangelisationsauftrag durch das Zeugnis unseres Lebens in Christus, durch das Gebet und durch unseren Beitrag für die Missionen. Wir wissen, dass oft »die Liebe nicht geliebt wird«, wie der heilige Franz von Assisi sagte, auf den wir 800 Jahre nach seinem Heimgang besonderes schauen. Lassen wir uns von seinem Wunsch anstecken, in der Liebe des Herrn zu leben und sie an die Nahe- und Fernstehenden weiterzugeben. Er sagte: »Die Liebe dessen, der uns sehr geliebt hat, müssen wir sehr lieben« (Hl. Bonaventura von Bagnoregio, *Leggenda maior*, Kap. IX, 1; Franziskus-Quellen, 741). Lassen wir uns auch vom Eifer der heiligen Theresia vom Kinde Jesu anspornen. Sie hatte sich vorgenommen, ihre Sendung auch nach dem Tod fortzusetzen, und erklärte: »Ich werde nämlich im Himmel denselben Wunsch haben wie auf der Erde: Jesus zu lieben und zu bewirken, dass er geliebt wird.« (Brief an Abbé Bellière, 24. Februar 1897).

Angeregt durch diese Zeugnisse wollen wir uns alle, jeder entsprechend seiner Berufung und den empfangenen Gaben, für den großen Auftrag der Evangelisierung einsetzen, die immer ein Werk der Liebe ist. Eure Gebete und eure konkrete Unterstützung, insbesondere anlässlich des

Weltmissionssonntags, werden eine große Hilfe sein, um das Evangelium der Liebe Gottes allen Menschen zu bringen, gerade den Ärmsten und Bedürftigsten. Jede Gabe, auch die kleinste, wird zu einer bedeutenden Tat missionarischer Gemeinschaft. Deshalb erneuere ich meinen herzlichen Dank »für alles, was ihr tun werdet, um mir zu helfen, den Missionaren in allen Teilen der Welt zu helfen« (Videobotschaft zum Weltmissionssonntag 2025). Und um die geistliche Gemeinschaft zu fördern, gebe ich euch, verbunden mit meinem Segen, dieses einfache Gebet mit auf den Weg:

Gütiger Vater, schenke uns, dass wir eins sind in Christus, verwurzelt in seiner Liebe, die uns eint und erneuert. Lass alle Glieder der Kirche vereint sein in der Sendung, fügsam gegenüber dem Heiligen Geist, mutig im Zeugnis des Evangeliums, indem sie jeden Tag deine treue Liebe zu jedem Geschöpf verkünden und verkörpern.

Segne die Missionare und Missionarinnen, stütze sie in ihren Mühen, bewahre sie in der Hoffnung!

Maria, Königin der Missionen, begleite unser Evangelisierungswerk in allen Teilen der Welt: Mache uns zu Werkzeugen des Friedens und lass die ganze Welt in Christus das rettende Licht erkennen. Amen.

Aus dem Vatikan, 25. Januar 2026, 3. Sonntag im Jahreskreis, Fest der Bekehrung des heiligen Apostels Paulus.

LEO PP. XIV.

3.

Ansprache von Papst Leo XIV. an die Teilnehmer der Veranstaltungen des Militärordinariates für Italien

Clementine Hall, Saturday, 7 March 2026

In the name of the Father, and of the Son, and of the Holy Spirit. Peace be with you!

*Dear brothers in the episcopate,
Dear Ministers,
Distinguished Military Authorities,
Reverend Chaplains and Officials of the Military Ordinate;,
Dear brothers and sisters,*

I warmly welcome you all! In particular, in greeting the Military Ordinaries from other countries apart from Italy, I encourage you to continue and deepen your dialogue and collaboration with the various Ordinariates throughout the world.

Inter Arma Caritas: “To bring Christ into the veins of humanity, renewing and sharing the apostolic mission, to look to tomorrow with serenity, making courageous choices” (cf. Address to the Italian Episcopal Conference, 17 June 2025). These are the words that are guiding the path of the Centenary of the Military Ordinate for Italy, an event that preserves memory, relevance and prophecy.

We live in a society that risks losing its sense of memory. Our age has an extraordinary capacity to transmit information, but an increasingly weak capacity to internalize it. Memory is often “externalized” and available, but not always internalized and activated. For the Church, however, it is a living conscience: not an accumulation of data, but a constant call to responsibility; not nostalgia, but a root that generates prophecy. For Christians, memory has a unique character: it is a celebration of God entering history, because the Christian faith is based on a historical fact and salvation is not an idea, but the living person of the Lord Jesus Christ.

The Centenary of the Military Ordinate for Italy also fits into this logic, as the embodied memory of a concrete history, made up of men and women in uniform who, journeying in the Church, supported and accompanied by their pastors, in the bright days of peace and the dramatic days of war, with sacrifice, courage and dedication, contributed to the

growth of this society, sometimes at the cost of their lives.

In this context, the teaching of Pope Saint Paul VI, when he stated that history is not a reality to be endured, but a place of grace in which to build a civilization of love, resonates today. The Centenary you are celebrating is intended to echo this very message, in the light of the Lord’s commandment: “Love one another as I have loved you” (Jn 15:12). Your service is an act of love – towards the country, towards the territories, and above all towards the people – which translates into tangible closeness, especially in places and circumstances where there are the greatest fragilities.

In you, dear Military Chaplains, may Saint Augustine’s exhortation to live your ministry as amoris officium, a service of love, therefore echo. Commenting on the dialogue between the Risen Jesus and Peter, Augustine writes: “If you love me, think not of feeding yourself, but feed my sheep as mine, and not as your own; seek my glory in them, and not your own; my dominion, and not yours. ... In feeding His sheep, let us be seeking the things which are His, not the things which are our own” (In Joannis Evangelium, 123, 5). Many Military Chaplains have embodied these words and have made pastoral charity visible to the point of heroic virtue, sometimes even martyrdom.

The action of the Military Chaplain is often carried out in silence, in places of peace and in those of conflict, in military bases and in operational contexts, in chapels and in field tents. It is there that the care of the Lord’s flock is manifested through the witness of life, the proclamation of the Gospel, the celebration of the Eucharist and in the Sacraments, patient listening and spiritual accompaniment. In this sense, educational contexts, academies, schools, training institutes, and places where consciences are shaped take on particular importance. In a society marked by human mobility and cultural plurality, the chaplain also serves dialogue between peoples, cultures, and religions, bearing witness to a Church that is an instrument of unity. His spiritual action thus contributes to the promotion of the common good and social peace, the fruit – as Pope Francis recalled – of patient craftsmanship, which requires formation, justice and charity (cf. Apostolic Exhortation Evangelii gaudium, 217-221).

The Second Vatican Council, in the Pastoral Constitution *Gaudium et spes*, affirms that: "Insofar as men are sinful, the threat of war hangs over them, and hang over them it will until the return of Christ. But insofar as men vanquish sin by a union of love, they will vanquish violence as well" (no. 78). This is the context in which the mission of the Christian soldier is situated. Defending the weak, protecting peaceful coexistence, intervening in disasters, operating in international missions to preserve peace and restore order. All this cannot be reduced to a mere profession: it is a vocation, a response to a call that challenges the conscience. The soldier's identity is forged by generosity, a spirit of service, high aspirations and deep feelings. But these values require a foundation, a gift of Grace capable of fostering charity to the point of total self-sacrifice. It is therefore necessary to inspire the codes, norms and missions of military life with the lifeblood of the Gospel so that, in the service of security and peace, the common good of peoples is always the first priority.

Forty years ago, with the Apostolic Constitution *Spirituali militum curae*, Saint John Paul II established Military Ordinariates as particular Churches, endowed with their own theological and organizational identity. Addressing the participants in the first Synod of Military Ordinariates (6 May 1999), he emphasized the specificity of this Church, which accompanies military personnel, their families and all those connected with the service of the Armed Forces and the Police. And, during the Jubilee of 2000, the same Holy Father said to the military: "You are called to defend the weak, to protect the honest, to foster the peaceful coexistence of peoples. The role of the sentinel, who scans the horizon to avert danger and promote justice and peace everywhere, befits each of you" (Homily at the Mass for the Jubilee of the Armed Forces and the Police, 19 November 2000, 2).

The Church, in the wake of the teaching of the Second Vatican Council and the Apostolic Exhortations *Evangelii nuntiandi* and *Evangelii gaudium*, proclaims the Gospel of peace, ready to collaborate with everyone to safeguard this universal good (cf. Francis, Apostolic Exhortation *Evangelii gaudium*, 239). In it, the Military Ordinate for Italy, through spiritual care, seeks to be an effective laboratory of God's action in favour of humanity, a space of formation for the

transition from *amor sui* to *amor Dei*, the foundation of that *Civitas Dei* in which the fundamental law is charity (cf. Saint Augustine, *De civitate Dei*, 14, 28), and where peace is not only the absence of conflict, but the fullness of justice, truth and love. From this perspective, I encourage you to continue to implement the projects you have in mind: the Pastoral Centre, the formation activities for chaplains and chaplain trainees and, in particular, the Centre for Advanced Studies in Spiritual Assistance, aimed at promoting interdisciplinary reflection on the challenges of today's world, on the inculturation of the faith, and on the relationship between the Gospel, culture, science and new technologies.

Dear friends, thank you for what you do! I invoke upon all of you, your families and your service, the intercession of Mary, Queen of Peace, and of your patron Saints, and I bless you from my heart. Thank you.

LEO PP. XIV.

4.

Botschaft des Heiligen Vaters Leo XIV. zum 63. Weltgebetstag um geistliche Berufungen am 26. April 2026

Die Entdeckung der Gabe Gottes in unserem Inneren

Liebe Brüder und Schwestern, liebe junge Menschen!

Unter der Führung und dem Schutz des auferstandenen Jesus feiern wir am vierten Sonntag der Osterzeit, dem sogenannten „Sonntag des Guten Hirten“, den 63. Weltgebetstag um geistliche Berufungen. Zu diesem gnadenreichen Anlass möchte ich einige Gedanken über die innere Dimension der Berufung teilen, die hier als Entdeckung der ungeschuldeten Gabe Gottes verstanden wird, die tief im Herzen eines jeden von uns erblüht. Begeben wir uns also gemeinsam auf den Weg eines wahrhaft schönen Lebens, den der Gute Hirte uns weist!

Der Weg der Schönheit

Im Johannesevangelium bezeichnet sich Jesus wörtlich als den »schönen Hirten« (ὁ ποιμὴν ὁ καλός) (Joh 10,11). Der Ausdruck bezeichnet einen vollkommenen, wahren und

vorbildlichen Hirten, der bereit ist, sein Leben für seine Schafe zu geben und so die Liebe Gottes sichtbar werden zu lassen. Dieser Hirte fasziniert: Wer ihn betrachtet, entdeckt, dass das Leben wirklich schön ist, wenn man ihm nachfolgt. Um diese Schönheit erkennen zu können, reichen die Augen des Körpers oder ästhetische Kriterien nicht aus: Es bedarf der Betrachtung und der Innerlichkeit. Nur wer innehält, zuhört, betet und sich von ihm anblicken lässt, kann mit Zuversicht sagen: „Ich vertraue ihm, mit ihm kann das Leben wirklich schön sein, ich möchte den Weg dieser Schönheit gehen.“ Und das Außergewöhnlichste daran ist, dass man selbst „schön“ wird, wenn man sein Jünger wird: Seine Schönheit verwandelt uns. Wie der Theologe Pavel Florenskij schreibt, bringt die Askese nicht den „guten“ Menschen, sondern den „schönen“ Menschen hervor. [1] Das, was die Heiligen über ihr Gutsein hinaus von anderen unterscheidet, ist eben diese leuchtende geistliche Schönheit, die von denen ausgeht, die in Christus leben. So offenbart sich die christliche Berufung in ihrer ganzen Tiefe: an seinem Leben, an seiner Sendung teilhaben und in derselben Schönheit erstrahlen wie er.

Diese innere Mitteilung von Leben, Glauben und Sinn hat auch der heilige Augustinus erfahren, der im dritten Buch seiner Bekenntnisse, während er seine Sünden und Fehler aus seiner Jugend darlegt und bekennt, Gott als »noch innerer als [s]ein Innerstes« [2] erkennt. Über die Selbsterkenntnis hinaus entdeckt er die Schönheit des göttlichen Lichts, das ihn in der Dunkelheit leitet. Augustinus nimmt die Gegenwart Gottes im Innersten seiner Seele wahr, und das schließt ein, dass er verstanden und erlebt hat, dass es notwendig ist, sich um sein Inneres als Ort der Beziehung zu Jesus zu kümmern, als Weg, auf dem die Schönheit und Güte Gottes im eigenen Leben erfahren werden kann.

Eine solche Beziehung wird im Gebet und in der Stille aufgebaut und sie eröffnet uns, wenn wir sie pflegen, die Möglichkeit, das Geschenk der Berufung anzunehmen und zu leben, das niemals etwas Außerlegtes oder ein vorgegebenes Raster ist, in das man sich einfach fügen muss, sondern ein Plan der Liebe und des Glücks. Die Pflege der Innerlichkeit: von diesem Punkt müssen wir in der Berufungspastoral und im immer neuen Bemühen um die Evangelisierung dringend ausgehen.

In diesem Geiste lade ich alle ein – Familien, Pfarreien, Ordensgemeinschaften, Bischöfe, Priester, Diakone, Katecheten, Erzieher und gläubige Laien –, sich immer mehr für günstige Rahmenbedingungen einzusetzen, damit diese Gabe angenommen, genährt, bewahrt und begleitet werden kann, sodass sie reiche Frucht tragen kann. Nur wenn unsere Lebensräume von lebendigem Glauben, beständigem Gebet und geschwisterlicher Weggemeinschaft erhellt sind, wird der Ruf Gottes aufgehen und reifen und für den Einzelnen wie für die Welt zum Weg des Glücks und des Heils werden können. Wenn wir uns auf den Weg begeben, den Jesus, der schöne Hirte, uns weist, lernen wir sowohl uns selbst als auch Gott näher kennen, der uns gerufen hat.

Gegenseitiges Erkennen

»Der Herr des Lebens kennt uns und erleuchtet unser Herz mit seinem liebevollen Blick« [3]. Jede Berufung kann nämlich nur aus dem Bewusstsein und der Erfahrung eines Gottes hervorgehen, der Liebe ist (vgl. 1 Joh 4,16): Er kennt unser Innerstes, hat die Haare auf unserem Kopf gezählt (vgl. Mt 10,30) und für jeden einen einzigartigen Weg der Heiligkeit und des Dienens vorgesehen. Dieses Erkennen muss jedoch stets ein gegenseitiges sein: Wir sind eingeladen, Gott durch das Gebet, das Hören auf das Wort, die Sakramente, das Leben der Kirche und die Hingabe an unsere Brüder und Schwestern kennenzulernen. Wie der junge Samuel, der in der Nacht, vielleicht auf unerwartete Weise, die Stimme des Herrn hörte und mit Hilfe Elis lernte, sie zu erkennen (vgl. 1 Sam 3,1-10), so müssen auch wir Räume innerer Stille schaffen, um erraten zu können, was der Herr zu unserem Glück vorgesehen hat. Es handelt sich dabei nicht um ein abstraktes intellektuelles Wissen oder gelehrte Erkenntnis, sondern um eine persönliche Begegnung, die das Leben verwandelt [4]. Gott wohnt in unserem Herzen: Die Berufung ist ein vertrauter Dialog mit ihm, der uns – trotz des manchmal ohrenbetäubenden Lärms der Welt – ruft und uns einlädt, mit wahrer Freude und Großherzigkeit zu antworten.

« Noli foras ire, in te ipsum redi, in interiore homine habitat veritas – Geh nicht nach draußen, kehr wieder ein bei dir selbst! Im inneren Menschen wohnt die Wahrheit.« [5] Wieder erinnert uns der heilige Augustinus daran, wie wichtig es ist, zu lernen, innezuhalten und Räume der inneren Stille zu

schaffen, um die Stimme Jesu Christi hören zu können.

Liebe junge Menschen, hört auf diese Stimme! Hört auf die Stimme des Herrn, der euch einlädt, ein erfülltes Leben zu führen, indem ihr eure Gaben fruchtbringend einsetzt (vgl. Mt 25,14-30) und eure Grenzen und Schwächen an das glorreiche Kreuz Christi nagelt. Haltet also inne in eucharistischer Anbetung, meditiert ausdauernd das Wort Gottes, um es jeden Tag zu leben, nehmt aktiv und in vollem Umfang am sakramentalen und kirchlichen Leben teil. Auf diese Weise werdet ihr den Herrn kennenlernen und in der Freundschaft eigenen Vertrautheit entdecken, wie ihr euer Leben zu einer Gabe machen könnt, auf dem Weg der Ehe, des Priestertums, des Ständigen Diakonats oder im gottgeweihten Leben, in einer Ordensgemeinschaft oder einem Säkularinstitut: Jede Berufung ist ein immenses Geschenk für die Kirche und für diejenigen, die sie mit Freude annehmen. Den Herrn kennenlernen bedeutet vor allem, zu lernen, ihm und seiner Vorsehung zu vertrauen, die mit jeder Berufung überreich einhergeht.

Vertrauen

Aus dem Kennen entsteht das Vertrauen, eine Haltung, die aus dem Glauben hervorgeht und die sowohl für die Annahme der Berufung als auch für das Durchhalten in ihr unerlässlich ist. Das Leben offenbart sich nämlich als ein ständiges Vertrauen auf den Herrn und ein Sich-ihm-Anvertrauen, auch dann, wenn seine Pläne die unseren durcheinanderbringen.

Denken wir an den heiligen Josef, der trotz des unerwarteten Geheimnisses der Mutterschaft der Jungfrau Maria dem göttlichen Traum vertraut und Maria und das Kind mit gehorsamem Herzen annimmt (vgl. Mt 1,18-25; 2,13-15). Josef von Nazaret ist ein Vorbild an vollkommenem Vertrauen in den Plan Gottes: Er vertraut auch dann, als alles um ihn herum dunkel und hoffnungslos erscheint, als die Dinge sich in eine ganz andere Richtung zu entwickeln scheinen. Er vertraut und vertraut sich an, weil er sich der Güte und Treue des Herrn sicher ist. »In jeder Lebenslage vermochte Josef, sein „fiat“ zu sprechen, wie Maria bei der Verkündigung und Jesus in Getsemani«. [6]

Wie uns das Heilige Jahr der Hoffnung gelehrt

hat, ist es nötig, ein festes und beständiges Vertrauen in die Verheißungen Gottes zu pflegen, ohne jemals der Verzweiflung nachzugeben; Ängste und Unsicherheiten zu überwinden, in der Gewissheit, dass der Auferstandene der Herr sowohl der Weltgeschichte als auch unserer persönlichen Geschichte ist. Er lässt uns in den dunkelsten Stunden nicht allein, sondern kommt, um mit seinem Licht all unsere Finsternis zu vertreiben. Und gerade dank des Lichtes und der Kraft seines Geistes können wir – auch durch Prüfungen und Krisen – erkennen, wie unsere Berufung reift und immer mehr die Schönheit dessen widerspiegelt, der uns gerufen hat, eine Schönheit, die aus Treue und Vertrauen besteht, trotz der Wunden und Stürze.

Reifung

Die Berufung ist in der Tat kein statisches Ziel, sondern ein dynamischer Reifungsprozess, der durch die Vertrautheit mit dem Herrn begünstigt wird: Mit Jesus zusammen zu sein, den Heiligen Geist in den Herzen und in den Lebenssituationen wirken zu lassen und alles im Licht der empfangenen Gabe neu zu betrachten, das bedeutet, in der Berufung zu wachsen.

Wie der Weinstock und die Reben (vgl. Joh 15,1-8) so muss sich unser ganzes Leben in einer starken und wesentlichen Verbindung mit dem Herrn verwirklichen, sodass es durch Prüfungen und notwendigen Beschnitt zu einer immer volleren Antwort auf seinen Ruf wird. Die „Orte“, an denen sich der Wille Gottes am deutlichsten offenbart und wir seine unendliche Liebe erfahren, sind oftmals die echten geschwisterlichen Verbindungen, die wir im Laufe unseres Lebens aufzubauen vermögen. Wie wertvoll ist es, einen guten Seelenführer zu haben, der uns bei der Entdeckung und Entfaltung unserer Berufung begleitet! Wie wichtig sind die Unterscheidung und Prüfung im Lichte des Heiligen Geistes, damit sich eine Berufung in ihrer ganzen Schönheit verwirklichen kann.

Berufung ist also kein unmittelbarer Besitz, nichts, was ein für alle Mal „gegeben“ ist: Sie ist vielmehr ein Weg, der sich ähnlich entwickelt wie das menschliche Leben, bei dem die empfangene Gabe nicht nur bewahrt, sondern auch durch eine tägliche Beziehung zu Gott genährt werden muss, um wachsen und Früchte tragen zu können. »Das ist wertvoll, weil es unser ganzes Leben vor den uns liebenden Gott stellt. Es lässt uns

erkennen, dass nichts das Ergebnis eines sinnlosen Chaos ist, sondern alles Teil eines Weges werden kann, der eine Antwort auf den Herrn ist, der einen konkreten Plan für uns alle hat«. [7]

Liebe Brüder und Schwestern, liebe junge Menschen, ich ermutige euch, eure persönliche Beziehung zu Gott durch das tägliche Gebet und die Betrachtung des Wortes Gottes zu pflegen. Haltet inne, hört zu, vertraut euch ihm an: Auf diese Weise wird die Gabe eurer Berufung reifen, euch glücklich machen und reichlich Früchte für die Kirche und die Welt tragen.

Möge euch die Jungfrau Maria, Vorbild im inneren Annehmen der göttlichen Gabe und Lehrmeisterin betenden Hörens, stets auf diesem Weg begleiten!

Aus dem Vatikan, am 16. März 2026

LEO PP. XIV

[1] »Die Askese schafft nicht den „guten“ Menschen, sondern den schönen Menschen, und das Unterscheidungsmerkmal der Heiligen ist keineswegs deren „Gutsein“ – das auch bei fleischlichen und sehr sündigen Menschen vorhanden sein kann –, sondern ihre geistliche Schönheit, die blendende Schönheit einer lichtvollen und leuchtenden Person, die dem groben und fleischlichen Menschen völlig verschlossen ist.« (P. Florenskij, *La colonna e il fondamento della verità*, Rom 1974, 140–141).

[2] Hl. Augustinus, *Bekenntnisse*, III, 6, 11: CSEL 33, 53.

[3] Apostolisches Schreiben *Eine Treue, die Zukunft schafft* (8. Dezember 2025), 5.

[4] Vgl. Benedikt XVI., Enzyklika *Deus caritas est* (25. Dezember 2005), 1.

[5] Hl. Augustinus, *Über die wahre Religion*, XXXIX, 72: CSSL 32, 234.

[6] Franziskus, Apostolisches Schreiben *Patris corde* (8. Dezember 2020), 3.

[7] Franziskus, Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Christus vivit* (25. März 2019), 248.

5.

Botschaft von Papst Leo XIV. zum zehnten Jahrestag des nachsynodalen Apostolischen Schreibens *Amoris laetitia*

Liebe Brüder und Schwestern!

Am 19. März 2016 hat Papst Franziskus der Weltkirche eine leuchtende und hoffnungsvolle Botschaft bezüglich der ehelichen und familiären Liebe geschenkt: das Apostolische Schreiben *Amoris laetitia*, Ergebnis eines dreijährigen synodalen Unterscheidungsprozesses, der in das Heilige Jahr der Barmherzigkeit mündete. Am zehnten Jahrestag wollen wir dem Herrn für diese Anregung für das Studium und die pastorale Umkehr der Kirche danken, und ihn um den Mut bitten, den Weg weiterzugehen, indem wir das Evangelium stets aufs Neue in der Freude annehmen, es allen verkünden zu dürfen.

Wie das Zweite Vatikanische Konzil lehrt, ist die Familie »das Fundament der Gesellschaft«, [1] ein Geschenk Gottes und »eine Art Schule reich entfalteter Humanität«. [2] Mittels des Sakraments der Ehe bilden christliche Eheleute eine »Art Hauskirche«, [3] die für die Erziehung und Weitergabe des Glaubens von wesentlicher Bedeutung ist. Dem Impuls des Konzils folgend haben die beiden Apostolischen Schreiben *Familiaris consortio* von Johannes Paul II. aus dem Jahr 1981 und *Amoris laetitia* (AL) zu einer doktrinalen und pastoralen Schwerpunktsetzung der Kirche im Dienste der jungen Menschen, der Ehepaare und Familien angeregt.

Auf Grund »der anthropologisch-kulturellen Veränderungen« (AL, 32), die über die letzten fünfunddreißig Jahren stärker geworden sind, wollte Papst Franziskus, dass die Kirche engagierter den Weg der synodalen Unterscheidung beschreitet. Mit seiner Ansprache vom 17. Oktober 2015 während der 14. Ordentlichen Vollversammlung der Bischofssynode über die Familie ruft er zu einem gegenseitigen Aufeinanderhören innerhalb des Volkes Gottes auf, »alle im Hinhören auf den Heiligen Geist, den „Geist der Wahrheit“ (Joh 14,17), um zu erkennen, was er „den Kirchen sagt“ (vgl. Offb 2,7)«. Und er präzisiert, dass es nicht möglich ist, »über die Familie zu sprechen, ohne Familien zu Rate zu ziehen

und ihre Freuden und Hoffnungen, ihre Leiden und ihre Ängste anzuhören«. [4]

Amoris laetitia sammelt die Früchte der synodalen Unterscheidung und bietet eine wertvolle Lehre, die wir heute weiter vertiefen müssen: die biblische Hoffnung auf die liebevolle und barmherzige Gegenwart Gottes, die es ermöglicht, »Geschichten der Liebe« zu leben, auch wenn man »Familienkrisen« durchlebt (AL, 8); die Einladung, den »Blick Jesu« (AL, 60) anzunehmen und unermüdlich »zum Wachstum, zur Festigung und zur Vertiefung der ehelichen und familiären Liebe« (AL, 89) anzuregen; den Aufruf, zu entdecken, dass die Liebe in der Ehe »immer Leben schenkt« (vgl. AL, 165) und dass sie gerade in ihrer »begrenzt[en] und irdisch[en]« Art »echt« ist (AL, 113), wie uns das Geheimnis der Menschwerdung zeigt. Papst Franziskus bekräftigt »die Notwendigkeit der Entwicklung neuer pastoraler Methoden« (AL, 199) und »die Erziehung der Kinder [zu] stärken« (AL, 7. Kap.), während er die Kirche auffordert, »die Zerbrechlichkeit [zu] begleiten, [zu] unterscheiden und ein[zugliedern]« (AL, 8. Kap.), indem sie ein verkürztes Verständnis der Norm überwindet, und »die Spiritualität« zu fördern, »die aus dem Familienleben entspringt« (AL, 313).

Wie ich schon den Jugendlichen sagen konnte, die sich während des Heiligen Jahres der Hoffnung in Tor Vergata versammelt hatten, ist »die Zerbrechlichkeit [...] Teil des Wunders, das wir sind«: Wir sind nicht für ein Leben gemacht, »in dem alles selbstverständlich und unveränderlich ist, sondern für ein Dasein, das sich ständig in der Gabe, in der Liebe erneuert«. [5] Um unserem Auftrag nachzukommen, den jungen Generationen das Evangelium der Familie zu verkünden, müssen wir lernen, die Schönheit der Berufung zur Ehe gerade durch die Anerkennung der Zerbrechlichkeit hervorzuheben, um so »das Vertrauen auf die Gnade« (AL, 36) und die christliche Sehnsucht nach Heiligkeit zu wecken. Wir müssen auch die Familien unterstützen, insbesondere diejenigen, die unter den vielfältigen Formen von Armut und Gewalt in der heutigen Gesellschaft leiden.

Danken wir dem Herrn für die Familien, die trotz Schwierigkeiten und Herausforderungen »die Spiritualität der familiären Liebe« leben, die »aus Tausenden von realen und konkreten Gesten« (AL, 315) besteht. Ebenso

danke ich den Hirten, den pastoralen Mitarbeitern, den Vereinigungen von Gläubigen und den kirchlichen Bewegungen, die sich in der Familienpastoral engagieren.

Unsere Zeit ist von raschen Veränderungen geprägt, die es mehr noch als vor zehn Jahren erforderlich machen, den Familien besondere pastorale Aufmerksamkeit zu schenken. Ihnen hat der Herr die Aufgabe anvertraut, an der Mission der Kirche mitzuwirken, das Evangelium zu verkünden und zu bezeugen. [6] Es gibt tatsächlich Orte und Umstände, an denen die Kirche nur durch die Laien und insbesondere durch die Familien zum »Salz der Erde werden kann«. [7] Daher muss das Engagement der Kirche in diesem Bereich erneuert und vertieft werden, damit diejenigen, die der Herr zum Ehe- und Familienleben beruft, ihre eheliche Liebe in Christus leben können und die jungen Menschen sich von der Bedeutung der ehelichen Berufung in der Kirche angezogen fühlen.

Angesichts der Veränderungen, die weiterhin Einfluss auf die Familien haben, habe ich beschlossen, im Oktober 2026 die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen der ganzen Welt zu versammeln, um im gegenseitigen Aufeinanderhören eine synodale Unterscheidung bezüglich der Schritte vorzunehmen, die unternommen werden müssen, um heute den Familien das Evangelium zu verkünden. Dies soll im Lichte von Amoris laetitia geschehen und unter Berücksichtigung dessen, was in den Ortskirchen bereits getan wird.

Ich vertraue diesen Weg der Fürsprache des heiligen Josef an, des Beschützers der Heiligen Familie von Nazaret.

Aus dem Vatikan, am 19. März 2026, dem Hochfest des Heiligen Josef

LEO PP. XIV

[1] Zweites Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution Gaudium et spes, 52.

[2] Ebd.

[3] Id., Dogmatische Konstitution Lumen gentium, 11.

[4] Franziskus, Ansprache zur 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode (17. Oktober 2015).

[5] Homilie bei der Heilig-Jahr-Feier der Jugendlichen (3. August 2025).

[6] Vgl. Apostolisches Schreiben Familiaris consortio (22. November 1981), 17.

[7] Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution Lumen gentium, 33.

b) Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls

6.

Dikasterium für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung:

Dekret über die Einschreibung der Feier des heiligen John Henry Newman, Priester und Kirchenlehrer, in den Römischen Generalkalender

Das gültige Licht der Gnade Gottes, das zur Offenbarung für die Heiden in die Welt kam (vgl. Lk 2,32), führte John Henry Newman dazu, Frieden in der katholischen Kirche zu finden und hat ihn so sehr bestärkt, dass er selbst sagen konnte: „Gott hat mich dazu geschaffen, ihm einen bestimmten Dienst zu leisten. Ich habe Anteil an diesem großen Werk als Glied einer Kette, als Verbindungsgelenk zwischen den Menschen. Er hat mich nicht für nichts erschaffen.“ Kardinal Newman hat sich tatsächlich im Verlauf seines langen Lebens unermüdlich eingesetzt im Dienst an seiner Berufung, und zwar diente er durch intellektuelle Forschung, Predigt, dazu auch Lehre und widmete sich den Armen und Geringsten. Sein lebhafter Geist hat uns in der Theologie und Ekklesiologie bleibende Denkmäler von großer Bedeutung sowie poetische Werke und für die Frömmigkeit geschaffene Verse hinterlassen. Sein beständiges Bemühen, von den Schatten und Bildern zur Fülle der Wahrheit weiterzugehen, ist für alle Jünger des auferstandenen Herrn beispielhaft geworden. Da nun der heilige John Henry als strahlender Leitstern, der durch die Geschichte pilgernden Kirche anerkannt ist, kann er in besonderer Weise und zu Recht zu den anderen heiligen Lehrern, die im Römischen Generalkalender eingeschrieben sind, gezählt werden.

Daher hat Papst LEO XIV. mit Blick auf die jüngste Erklärung, die ihm den Titel eines Kirchenlehrers verliehen hat, einem heiligen Hirten von solchem Gewicht für die universale Gemeinschaft der Gläubigen, entschieden, dass der heilige John Henry Newman, Priester und Kirchenlehrer, in den Römischen Generalkalender eingeschrieben werde und sein nichtgebotener Gedenktag alljährlich am 9. Oktober von allen gefeiert werde.

Der neue Gedenktag soll also allen liturgischen Kalendern und Büchern für die

Feier der Messe und der Stundenliturgie eingefügt werden, wobei man die liturgischen Texte, die diesem Dekret beigelegt sind, verwenden soll. Ihre Übersetzung haben die Bischofskonferenzen zu besorgen, zu approbieren und nach der confirmatio durch dieses Dikasterium herauszugeben. Alle entgegenstehenden Bestimmungen sind hiermit aufgehoben.

Vom Sitz des Dikasteriums für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung, am 9. November 2025, dem Fest der Weihe der Lateranbasilika.

Arthur Kard. Roche Präfekt
+ Vittorio Francesco Viola, O.F.M.
Erzbischof Sekretär

7.

Außerordentliches „Heiliges Jahr 2026“ mit vollkommenem Ablass

Anlässlich des Jubiläums „800 Jahre Transitus des heiligen Franziskus“, der an den Übergang des heiligen Franziskus von Assisi aus diesem Leben in die ewige Gemeinschaft mit Gott erinnert, hat Papst Leo XIV. für das Jahr 2026 ein Außerordentliches Heiliges Jahr ausgerufen.

Dieses erstreckt sich aufgrund eines päpstlichen Erlasses vom 10. Jänner 2026 bis zum 10. Jänner 2027. In diesem Zeitraum besteht für die Gläubigen unter den üblichen Voraussetzungen die Möglichkeit, einen vollkommenen Ablass zu gewinnen, der einmal täglich erlangt werden kann. Auch in Villach St. Nikolai, wo Franziskaner vor Ort wirken, wird dieses Außerordentliche Heilige Jahr in besonderer Weise begangen und geistlich mitgetragen.

Allgemeine Bedingungen, um den Vollkommenen Ablass zu erhalten:

- Beichte
- Teilnahme an einer Eucharistiefeier und Kommunion
- Besuch einer Franziskanerkirche oder eines Ortes, an dem der hl. Franziskus verehrt wird, in Form einer Pilgerreise, wobei der Glaubensakt durch das Gebet des Credo erneuert wird, um dadurch die eigene christliche Identität zu bekräftigen
- Beten des Vaterunsers, um dadurch

- unsere Würde als Kinder Gottes zu bekräftigen, die wir in der Taufe erhalten haben
- Ein Gebet nach Meinung des Heiligen Vaters, um unsere Zugehörigkeit zur Kirche zu bekräftigen, deren Fundament und sichtbares Zeichen der Einheit der Heilige Vater ist

DEKRET

Anlässlich des achthundertjährigen Todesjubiläums des Heiligen Franziskus von Assisi wird ein besonderes Jubiläumsjahr mit der Gewährung von Ablässen ausgerufen.

„Bewahrt das Andenken an unseren Vater und Bruder Franziskus zum Lob und zur Ehre dessen, der ihn unter den Menschen groß gemacht und ihn unter den Engeln verherrlicht hat. Betet für ihn, wie er selbst uns vor seinem Tod darum gebeten hat, und betet zu ihm, damit Gott auch uns Anteil an seiner heiligen Gnade gewähre.“

Während die Gnadenfrüchte des soeben zu Ende gegangenen Ordentlichen Jubiläumsjahres 2025, in dem wir alle dazu angespornt wurden, Pilger der Hoffnung zu werden, die nicht zugrunde geht (vgl. Röm 5,5), noch wirksam und lebendig sind, kommt nun als ideale Fortsetzung eine neue Gelegenheit der Freude und der Heiligung hinzu: das achthundertjährige Jubiläum des seligen Heimgangs des heiligen Franziskus von Assisi aus diesem irdischen Leben in seine himmlische Heimat (3. Oktober 1226).

In den vergangenen Jahren standen weitere bedeutende Jubiläen im Zusammenhang mit der Gestalt und dem Wirken des Heiligen von Assisi: der achthundertste Jahrestag der Errichtung der ersten Weihnachtskrippe in Greccio, der Abfassung des Sonnengesangs – eines Hymnus auf die heilige Schönheit der Schöpfung – sowie der Empfang der heiligen Stigmata auf dem Berg La Verna, fast einem neuen Kalvarienberg, zwei Jahre vor seinem Tod.

Das Jahr 2026 wird den Höhepunkt und die Vollendung all dieser Feierlichkeiten darstellen: Es wird das Jahr des heiligen Franziskus sein, und wir alle sind aufgerufen, im heutigen Zeitalter nach dem Vorbild des seraphischen Patriarchen heilig zu werden.

Wenn es bewundernswerterweise wahr ist, dass „es keinen anderen Namen unter dem Himmel gibt, der den Menschen gegeben ist“

(vgl. Apg 4,12), außer Jesus Christus, dem Erlöser der Menschheit, so ist es ebenso außerordentlich wahr, dass zwischen dem 12. und 13. Jahrhundert, in einer Zeit der sogenannten heiligen Kriege, der sittlichen Nachlässigkeit und eines missverstandenen religiösen Eifers, „eine Sonne in der Welt aufging“: Franziskus, der vom Sohn eines reichen Kaufmanns arm und demütig wurde, ein wahrer Christus der Vorzeit auf Erden, der der Welt greifbare Beispiele evangelischen Lebens und ein lebendiges Bild christlicher Vollkommenheit schenkte.

Unsere Zeit unterscheidet sich nicht sehr von jener, in der Franziskus lebte, und gerade deshalb ist seine Lehre heute vielleicht noch aktueller und verständlicher. Wenn die christliche Nächstenliebe erlahmt, die Unwissenheit ebenso wächst wie die Unmoral, wenn diejenigen, die Eintracht unter den Völkern preisen, dies mehr aus Eigennutz als aus aufrichtig christlichem Geist tun; wenn das Virtuelle das Reale verdrängt, soziale Konflikte und Gewalt zum Alltag gehören und der Friede jeden Tag unsicherer und ferner wird – dann spornt dieses Jahr des heiligen Franziskus uns alle an, jeder nach seinen Möglichkeiten, den Armen von Assisi nachzuahmen, uns so weit wie möglich am Vorbild Christi zu formen und die Zielsetzungen des soeben beendeten Heiligen Jahres nicht zu vereiteln: Möge die Hoffnung, als deren Pilger wir unterwegs waren, nun in Eifer und glühende tätige Liebe verwandelt werden.

„Und daran will ich erkennen, ob du den Herrn liebst und mich als seinen und deinen Diener liebst: dass es auf der Welt keinen Bruder geben soll, der so sehr gesündigt hat, wie er nur sündigen kann, der, nachdem er deine Augen gesehen hat, ohne dein barmherziges Verzeihen von dir weggeht, wenn er darum bittet.“

Mit diesen außergewöhnlichen Worten, überliefert im bekannten Brief an einen Minister, spendet der heilige Franziskus nicht nur Trost und Rat an einen anonymen Mitbruder, sondern umreißt und betont vor allem den grundlegenden Begriff der Barmherzigkeit, mit dem untrennbar Vergebung und Ablass verbunden sind.

Gerade ein solcher Erlass, der berühmte „Ablass von Assisi“ oder „Portiunkula-Ablass“, wurde von Papst Honorius III. kraft eines außergewöhnlichen Privilegs direkt dem heiligen Franziskus gewährt für jene, die nach

Beichte und Kommunion am 2. August eine alte Kirche nahe Assisi besuchen, die 800 Jahre zuvor auf einem „kleinen Stück Land“ errichtet worden war (daher der Name Portiunkula).

Mit demselben großherzigen Enthusiasmus und derselben Freude, mit der der Heilige, als er seine Bitte vom Stellvertreter Christi erhört sah, der bei der Weihe der Portiunkula versammelten Menge die gewährte Gnade verkündete, bestimmt Seine Heiligkeit Papst Leo XIV., Diener unseres Glaubens und unserer Freude, dass vom 10. Januar 2026 – zugleich mit dem Abschluss des Ordentlichen Jubiläums – bis zum 10. Januar 2027 ein besonderes Jahr des heiligen Franziskus ausgerufen werde, in dem jeder christgläubige Mensch nach dem Vorbild des Heiligen von Assisi selbst zu einem Vorbild der Heiligkeit des Lebens und zu einem beständigen Zeugen des Friedens werde.

Zur vollkommeneren Verwirklichung der angestrebten Ziele gewährt die Apostolische Pönitentiarie kraft dieses Dekrets, das gemäß dem Willen des Heiligen Vaters erlassen wird, anlässlich des Jahres des heiligen Franziskus den vollkommenen Ablass unter den gewöhnlichen Bedingungen (sakramentale Beichte, eucharistische Kommunion und Gebet nach der Meinung des Heiligen Vaters), der auch den Seelen im Fegefeuer zugewendet werden kann:

1) Den Mitgliedern

der franziskanischen Familien des Ersten, Zweiten und Dritten Ordens, reguliert oder säkular;

der Institute des geweihten Lebens, der Gesellschaften apostolischen Lebens sowie der öffentlichen oder privaten Vereinigungen von Gläubigen, Männern und Frauen, die die Regel des heiligen Franziskus befolgen oder von seiner Spiritualität inspiriert sind oder auf irgendeine Weise sein Charisma weitertragen;

2) Allen Gläubigen ohne Unterschied,

die in Loslösung von jeder Sünde im Jahr des heiligen Franziskus teilnehmen, indem sie pilgerweise eine franziskanische Konventskirche oder einen Ort der Gottesverehrung besuchen, der irgendwo auf der Welt dem heiligen Franziskus geweiht ist oder mit ihm aus irgendeinem Grund verbunden ist, dort in andächtiger Weise die Jubiläumsriten

vollziehen oder wenigstens eine angemessene Zeit in frommer Betrachtung verbringen und Gebete zu Gott erheben, damit – nach dem Beispiel des heiligen Franziskus – Gesinnungen christlicher Nächstenliebe sowie echte Wünsche nach Eintracht und Frieden unter den Völkern in den Herzen erwachen; abschließend mit dem Vaterunser, dem Glaubensbekenntnis und Anrufungen der seligen Jungfrau Maria, des heiligen Franziskus von Assisi, der heiligen Klara und aller Heiligen der franziskanischen Familie.

Auch ältere Menschen, Kranke, jene, die sie betreuen, sowie alle, die aus schwerwiegenden Gründen ihre Wohnung nicht verlassen können, können den vollkommenen Ablass erlangen, sofern sie von jeder Sünde losgelöst sind und den festen Vorsatz haben, die drei gewöhnlichen Bedingungen so bald wie möglich zu erfüllen, wenn sie sich geistig mit den Jubiläumsfeiern des Jahres des heiligen Franziskus verbinden und dem barmherzigen Gott ihre Gebete sowie die Mühen oder Leiden ihres Lebens darbringen.

Damit diese Möglichkeit, göttliche Gnade durch die Vollmacht der Schlüssel der Kirche zu erlangen, möglichst leicht verwirklicht werden kann, ersucht diese Pönitentiarie nachdrücklich alle Priester, Ordens- wie Weltpriester, die mit den entsprechenden Vollmachten ausgestattet sind, sich in bereiter, großzügiger und barmherziger Gesinnung für die Feier des Sakraments der Versöhnung zur Verfügung zu stellen.

Dieses Dekret gilt für das Jahr des heiligen Franziskus, ungeachtet jeder gegenteiligen Bestimmung.

Gegeben zu Rom, vom Sitz der Apostolischen Pönitentiarie, am 10. Januar 2026, am Vorabend des Festes der Taufe des Herrn.

L. + S.

c) Verlautbarungen der Österr. Bischofskonferenz

8.

[Amtsblätter der Österreichischen
Bischofskonferenz zum Download](#)

9.

Texte der liturgischen Kommission für Österreich

Nr. 21: Brot & Wein. Leib und Blut Christi empfangen:

Die zwölfseitige Broschüre der Liturgischen Kommission für Österreich fasst in aller Kürze die Bedeutung der Kommunion im Kontext der Eucharistiefeier zusammen. Sie stellt die möglichen Formen der Kelchkommunion vor und gibt praktische Hinweise für den (hygienischen) Vollzug.

Die Militärpfarren können Hefte bestellen bei: Österreichisches Liturgisches Institut St.-Peter-Bezirk 1 5020 Salzburg oeli@liturgie.at, Tel. 01 51611-1250.

d) Verlautbarungen des Militärordinarius für Österreich

10.

Lourdesbotschaft 2026

Die Internationale Soldatenwallfahrt nach Lourdes 2026 steht unter dem Motto „Wächter des Friedens“. Wächter zu sein bedeutet wach zu bleiben, wenn andere schlafen. Wie schwierig das ist, zeigt das Beispiel der Jünger im Garten Getsemani: Als Jesus vor seiner Verhaftung allein in Todesangst zu Gott betet, sind alle seine Begleiter schon eingeschlafen. Sie haben den Ernst der Situation nicht erkannt oder versuchen ihn im Schlaf zu verdrängen. Auch an vielen anderen Stellen fordert Jesus seine Jünger, die ersten Christen und mit ihnen uns selbst auf, wachsam zu sein oder wach zu bleiben, um die Zeit nicht zu verpassen, in der der Menschensohn am Ende wiederkommt und die Welt sich erneuert.

Wach zu bleiben bedeutet aber nicht, wie der Wachhund, der jeden beliebigen Passanten anbellt, in jeder bedenklichen Entwicklung gleich die Apokalypse am Werk zu sehen und das baldige Ende der Welt zu erwarten. Viel wichtiger ist es, den zahlreichen, hauptsächlich von Menschen verursachten Bedrohungen, die tatsächlich das Wohl der Menschheitsfamilie gefährden – die Zerstörung unserer Lebensgrundlage, der Klimawandel, die ungerechte Verteilung der

Ressourcen, inner- und zwischenstaatliche bewaffnete Konflikte, neue Technologien in der Kriegführung wie im zivilen Leben –, mutig, entschieden und mit Vernunft zu begegnen.

Am ehesten können wir von den biblischen Texten über die Endzeit lernen, dass Christus nicht als übermächtiger Politiker, als unwiderstehlicher militärischer Kommandant erscheinen wird, sondern dass die Eskalation der endzeitlichen Kämpfe, von denen an manchen Stellen die Rede ist, auf widergöttliche Mächte zurückzuführen ist. Von daher sollten wir auch in unserer Zeit, in der wir eine Zunahme autoritärer Tendenzen in vielen Ländern sehen, sehr vorsichtig sein, wenn einem Volk, einem politischen Programm oder ein einem einzelnen politischer Führer messianische Züge zugesprochen werden.

Wach zu sein in der Nachfolge Jesu bedeutet also nicht, jene Hoffnung auf Zukunft aufzugeben, ohne die unser Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden in dieser Welt nicht langfristig aufrechterhalten werden kann. Heute wach zu bleiben hat auch nichts zu tun mit dem nicht zur Ruhe kommen Können, der ständigen Aufmerksamkeit, die die sich immer stärker beschleunigenden Bilder des Lebens in diesen unruhigen Zeiten von uns fordern und die uns von unserem christlichen Auftrag ablenken mögen.

Wächter sein bedeutet konzentriert und achtsam für andere da zu sein, für ihr Wohl und ihre Sicherheit, für das friedliche Zusammenleben aller Menschen in unserer unruhigen Welt.

Kommen Sie mit uns nach Lourdes, um für ein Ende der Feindseligkeiten im Nahen Osten, in der Ukraine, im Sudan und in allen anderen Konfliktgebieten zu wachen und zu beten, als Soldatinnen und Soldaten aus so vielen Ländern unsere Freundschaft zu feiern und Zeichen zu sein für die Verbundenheit aller Menschen zu einer Familie!

*+ Werner Freistetter
Militärbischof für Österreich*

11.

Orden vom hl. Georg Auszeichnungen der Militärdiözese für Österreich

Die Der Militärbischof für Österreich, Dr. Werner Freistetter, hat mit Wirksamkeit vom 2. Juli 2021 (GZ: 0172-2620/2021) neue Verleihungsbestimmungen für den Orden vom hl. Georg erlassen. Diese werden nunmehr durch das Silberne Ehrenkreuz ergänzt: „Das Goldene Ehrenkreuz und das Silberne Ehrenkreuz werden für langjähriges verdienstvolles Wirken auf Ebene der Militärdiözese verliehen. Das Goldene und das Silberne Ehrenkreuz werden als Brustdekoration getragen. Das Ehrenkreuz ist ein vierschenkeliges Kreuz, Diagonaldurchmesser: 53 mm, weiß eingelegt mit aufgesetztem hl. Georg von 20 mm Durchmesser. Das Kleinod ist beim Goldenen Ehrenkreuz vergoldet, beim Silbernen Ehrenkreuz versilbert.“

e) Personalnachrichten

12.

Beförderungen

Mit Wirksamkeit 1. Jänner 2026 wurde Herr Ostv Bernhard STEINMETZ, Pfarradjunkt Milkdo NÖ, zum „Vizeleutnant“ befördert.

Ernennungen

Mit Wirksamkeit Dezember 2025 wurde Herr MilOKur MMag. P. Jakob STOIBER, MilSeels beim Milkdo OÖ, durch Herrn Diözesanbischof Dr. Manfred SCHEUER zum „Geistlichen Rat“ ernannt.

Mit Wirksamkeit vom 25. April 2026 wurde Herr MilGenVik EKR Mag. Peter PAPST durch Seine Heiligkeit zum „Kaplan seiner Heiligkeit“ ernannt.

Mit Wirksamkeit vom 25. April 2026 wurde Herr MilGenVik i.R. Mag. Leszek RYZKA durch Seine Heiligkeit zum „Kaplan seiner Heiligkeit“ ernannt.

Auszeichnungen

Am 23. April 2026 wurden an der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt, folgenden Personen mit dem Orden des Heiligen Georg durch Herrn Militärbischof Dr. Werner FREISTETTER ausgezeichnet:

Silberne Verdienstmedaille

Gfr Florian WERNHART
Silbernes Verdienstkreuz
FOInsp Günther DANGL
FOInsp Otto LEDITZKY
Hptm Istvan MAGYARI BA
FOInsp Patricia HAMMER
Vzlt Robert GRUBER
ADir Sonja BEER
Goldenes Verdienstkreuz
Vzlt Josef Rainer SCHWEIGER
Kurat Mag. Karl STOCKINGER
Obst Mag. (FH) Reinhard FRIEDL
Silbernes Ehrenkreuz
Obst i.R. Rupert RAAB
Goldenes Ehrenkreuz
Bgdr Mag. Christian RIENER
Obst Michael LIPPERT MSD
Großes Goldene Ehrenkreuz
Gen. i.R. Mag. Günter HÖFLER
Bgdr Mag. Dieter MUHR MBA

Am 11. Juni 2026 wurde Frau SektCh Mag.

Elisabeth KECKEIS mit dem Orden des Heiligen Georg „Goldenes Ehrenkreuz“ vom Herrn Militärbischof Dr. Werner FREISTETTER ausgezeichnet.

Aufnahme und Beendigung des Dienstverhältnisses

Mit Wirksamkeit vom 31. Dezember 2025 hat Herr Domenik KAINZINGER-WEBERN, Mitarbeiter in der ÖA und Medien, sein Dienstverhältnis beendet.

Mit Wirksamkeit vom 01. April 2026 wurde Herr Johannes Paul SCHWARZ als „Mitarbeiter in der ÖA und Medien“ aufgenommen.

Ruhestand

Mit Wirksamkeit vom 1. Mai 2026 ist Fl Insp Manfred JANISCH nach 45 Dienstjahren in der Militärseelsorge in den Ruhestand getreten.

Mit Wirksamkeit vom 1. Mai 2026 ist OKntlr Helga JANISCH nach 37 Dienstjahren in der Militärseelsorge in den Ruhestand getreten.

Todesfall

Militärgeneralvikar i.R. Prälat Leszek RYZKA ist am 27. Juli 2026 in seinem Heimatort in Polen im 71. Lebensjahr verstorben.